



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

463 (5.10.1902) Sonntags-Ausgabe 2. Blatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-98851](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-98851)

General-Anzeiger



Abonnement:
Tägliche Ausgabe
70 Pfennig monatlich.
Eingelohnt 20 Pf. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag 20 Pf. pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Pf.
Nur Sonntags-Ausgabe
20 Pfennig monatlich,
ins Haus od. durch die Post 25 Pf.
Inserates
Die Colonel-Zeile . . . 30 Pf.
Auswärtige Inserate . . . 25
Die Kleinsten-Zeile . . . 10

(Badiſche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegraphen-Adresse:
Journal Mannheim
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 2892.

Telephon: Direction und
Druckerei: Nr. 341
Redaktion: Nr. 377
Expedition: Nr. 218
Filiale: Nr. 815

Nr. 465.

Sonntag, 5. Oktober 1902.

(2. Blatt.)

Gold und Silber in Deutschland.

Von Ernst Martens.

(Nachdruck verboten.)

Kürzlich ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß im Taunus Gold gefunden sei. In Schlesien, wo im Mittelalter und bis in die neuere Zeit hinein ein ziemlich ergiebiger Goldbergbau betrieben wurde, entdeckte man vor mehreren Jahren beim Bau der Bahnlinie Greifenberg-Löwenberg zwischen den Ortsteilen Schmottseifen und Liebenthal neue, früher nicht bekannte Goldlagerstätten. Auch im bayerisch-böhmischen Grenzgebirge stellte man ungefähr zu derselben Zeit das Vorkommen dieses edlen Metalls fest. Von den deutschen Flüssen führt vor allem der Rhein in seinem Sande Gold mit sich, und zwar in größerer Menge, als man wohl gewöhnlich annimmt. Daubrée berechnete, daß in der goldführenden Schicht zwischen Rheinau und Philippsburg, die 123 Kilometer lang, 4 Kilometer breit und 5 Meter tief ist, gegen 36 000 Kilogramm Gold liegen. Die Gesamtmenge des Goldes zwischen Basel und Mannheim schätzte er auf 52 000 Kilogramm im Werte von etwa 166 Millionen Mk., jedoch man sich bei dem Worte „Rheingold“, das durch Richard Wagner einen so hohen poetischen und musikalischen Klang erlangt hat, wirklich etwas Greifbares vorstellen kann. An Goldgehalt kommt der Sand der Eber in Hessen etwa dem des Rheinsandes gleich.

Zwischen Basel und Mainz war das Vorkommen von Gold seit den ältesten Zeiten bekannt. Bereits im Jahre 687 verließ der Frankenkönig Karlmann den Mainzer Kloster das Recht, Gold im Rhein zu waschen. Bergrath Hermann von Hesseberg-Padisch meint in seinem jüngst veröffentlichten Buche „Bauweise zur Geschichte des deutschen Bergbaues“, gewiß hätten sich bereits in den Zeiten des früheren Mittelalters Ströme von Auswanderern nach solchen Punkten ergossen, von denen her die Kunde von dem Vorhandensein dieses Edelmetalls gebrungen war. Derartige Punkte waren außer dem Rhein: die Eber bei Frankenberg, Freilart-Altenhartz und Hilsberg; die Schwarzja im Fürstentum Schwarzburg; die Mulde bei Albernann, Borkau und Kockitz; die Ragbach bei Goldberg und Liegnitz; der Hober bei Löwenberg; die Ottawa im Böhmerwalde u. a. m. Auch in Urgebirge gab es viele Goldwäscherien. Im Jahre 1530 waren im Schwarzburgischen noch an 20 Goldwascherwerke im Betrieb, die den Sand der Schwarzja verwaschen, und bei Hirsberg in Schlesien wurde bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein Gold gewonnen.

Biel bedeutender aber war in Schlesien der Goldbergbau, besonders bei Goldberg. Die Ausbeute soll in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wöchentlich 120 Mark Gold (1 Mark = 233,8 Gramm) betragen haben. Obwohl nach dem Siege der Mongolen über Heinrich II. den Frommen bei Wahlstatt der Bergbau in jener Gegend zunächst aufhörte, waren im Jahre 1340 bei Goldberg doch bereits wieder 2500 Bergleute beschäftigt. In Reichenstein, wo Arsenik verarbeitet wurde, muß, schreibt Dr. Adelberg Köffing in seiner preisgekrönten „Geschichte der Metalle“ (Berlin 1901, Verlag von L. Simion) nach den Schlachten von Schliefen, der Bergbau in großartigem Umfang betrieben worden sein. Allmählich aber ging es damit abwärts, wohl deshalb, weil man nach der Entdeckung Amerikas in Bezug auf Goldgewinnung mit der neuen Welt nicht konkurrieren konnte und weil auch wohl die Grubenwässer nicht mehr zu benütigen waren. Im 30jährigen Kriege scheint dann der einst so blühende Goldbergbau in Schlesien fast ganz zu Grunde gegangen zu sein. Wohl stellte man unter Friedrich dem Großen im Jahre 1781 Versuche an, ihn wieder von Neuem zu betreiben, und setzte sie später unter Friedrich Wilhelm IV. fort, jedoch mit keinen ermutigenden Ergebnissen. Im Jahre 1818 schickte man, wie Köffing zu berichten weiß, von den Reichensteiner Werken etwas Gold zur Probe nach Berlin; auf Befehl Friedrich Wilhelms III. wurde aus solchem Golde eine Tauffchale für die königliche Familie hergestellt, die in der Potsdamer Hofkirche aufbewahrt wird. Im Jahre 1850 kaufte Gütler in Reichenstein die dortigen Arsenikabbände und entdeckte aus diesen nach Plattners Verfahren das Gold, aus dem unter anderem die Frauringe des Kaisers Friedrich und des jetzigen Kaisers, ebenso die des Prinzen Albrecht und seiner Gemahlin verfertigt wurden.

Auch an anderen Stellen in Deutschland fand man Gold, so zu Nordach, Goldkronach in Franken, Kottenheide im Vogtlande, Goldbühl, Reichmannsdorf und Steinbeide in Thüringen; im 15. Jahrhundert wurde im Waldeckischen am Eisenberge bei Goldhausen Goldbergbau betrieben. Georg Agricola erwähnt in seinem im Jahre 1550 erschienenen Werke „de re metallica“, daß die Markgrafen von Brandenburg aus dem Goldbergwerke zu Goldkronach wöchentlich für 1500 rheinische Goldgulden Gold erzielten. Die „Reche „Güte Gottes“ am Petersberge im Schwarzwalde lieferte von 1576 und 1580 etwa

3/4 Centner fein Gold. In Böhmen, dem goldreichsten Lande des Mittelalters, gab es in früheren Jahrhunderten Goldwäscherien an der Elbe bei Plesch und an anderen Orten, auch Goldbergwerke. Im Salzburgischen wurde bei Gastein und Rauris Gold gewonnen, in den hohen Tauern seit uralter Zeit.

Die Entdeckung der Erzlagerstätte des Rammelsberges bei Goslar, die noch heute Gold liefert, zur Zeit Ottos des Ersten, und zwar in dem Zeitraum zwischen 930 und 940, war ein epochenmachendes Ereignis in der Geschichte des deutschen Bergbaues, der sich von jenem Zeitpunkt an in dem gefestigten und zu den Arbeiten des Friedens erwachenden Deutschen Reiche schnell zu hoher Blüte entfaltete. Die Verarbeitung der Erze des Rammelsberges und die Gewinnung von Kupfer, Blei, Silber und Gold aus denselben, stellte, schreibt v. Hesseberg-Padisch, bereits erhebliche, hohe Anforderungen, und das Bewußtsein, im Besitz der Geheimkunde zu sein, nämlich aus unscheinbarem Erze die edlen Metalle, Gold und Silber, zu scheiden, flößte den Arbeitenden ein stolzes Selbstgefühl ein.

Im Jahre 1136 fanden Salzführer in der Gegend von Freiberg im sächsischen Erzgebirge Silbererze. Bald wanderten dann Harzer Bergleute dorthin aus und gründeten den ältesten Teil Freibergs, nämlich die Sachsen- oder heutige Sächsstadt. Es dauerte nicht lange, bis 5000 Menschen in den neuen Silbergruben thätig waren; diese ergaben von 1529 bis 1630 nach Abzug des Zehnten 3 1/4 Millionen Thaler Reinertrag, eine für jene Zeit sehr bedeutende Summe. Im Jahre 1540 zählte die Stadt Freiberg schon gegen 33 000 Einwohner im Alter von über 11 Jahren, die männliche Bevölkerung war in ihrer weit überwiegenden Mehrheit beim Silberbergbau beschäftigt. Für die Wasserhebung bedurfte man im Jahre 1569 nicht weniger als 2110 Pferde und 250 Knechte. Die reichen Anbrüche bei Schneeberg verursachten im Jahre 1477 ein großes „Bergescheit“, die dortigen Gruben sollen von 1471—1500 über 3200 Zentner Silber geliefert haben. Die Annaberger Gruben, von denen im Jahre 1540 gegen 70 in Betrieb waren, ergaben in den ersten acht Jahren ihres Bestehens an Ausbeute angeblich für 3 1/2 Millionen Thaler Silber. Zu Joachimsthal waren im Jahre 1516 gegen 8000 Bergleute beschäftigt, in der dortselbst im Jahre 1578 errichteten Münze wurden die ersten Thaler (Joachimsthaler) geprägt. In den dortigen Gruben soll von 1516—1534 für mehr als 2 1/2 Millionen Thaler Silber produziert sein. Ungeheuer reich war die Ausbeute der vom Hause Fugger in Tirol betriebenen Bergwerke. Die Jahresproduktion wird auf 50 000 Mt. Feinsilber angegeben.

Wer vom Glück begünstigt wurde, war unter Umständen in kurzer Zeit ein „gemachter Mann“; blühte das Bergwerksgeschäft, dann hatten Berg und Thal von fröhlichem Leben wider. So schrieb Matthäus, der von den Grafen v. Schild zu Joachimsthal als Bergprediger angestellt war: „Wenn Erz bricht und man mächtige und reiche Anbrüche hat, da werden Berg und Thal fröhlich und auf den Halben und Gebirgen hört man die schönen geistlichen Bergweisen singen und klingen“. Zuweilen nahm das Leben in den deutschen Bergwerkstädten, von denen der Strom der edlen Metalle ausging, so läppige Formen an, daß gesetzliche Bestimmungen zur Beschränkung des Luxus nötig erschienen. So sollte unter anderem kein Bergmann bei einer Festlichkeit mehr als 30 Personen bewirthen.

Als Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen an Luther zum Dank für die Bibelübersetzung ein paar Rufe der Schneeberger Gewerkschaft verschicken wollte, erwiderte dieser, indem er das zur damaligen Zeit sehr wertvolle Geschenk ablehnte: „Der Teufel ist mir feind, der möchte das Erz meinethalben aus Gottes Zulassung abschneiden, und so müßten die anderen Gewerke meiner mit entgelten“.

Das Rauchgespenst in unseren vier Wänden.

Es gehen alljährlich so und so viele Menschen an Kohlenoxydvergiftung zu Grunde. Die Zahl hat sich vermehrt dank der Fürsorge, die man auf die Erforschung und Bekämpfung der Gefahr mehr und mehr verwandt hat. Immerhin sind die Fälle von Ersticken aus dieser Ursache noch immer häufig genug, doch ist ihr Vorkommen gewöhnlich nicht gerade alarmierend. Wenn nun aber ein Mann wie Emile Yola das Opfer eines gemeinen Stubenofens wird, der bei der nötigen Mäßigkeit der Verbände vielleicht längst auf Grund einer allgemein gültigen Vorschrift hätte verbessert sein können, so legt sich Jedermann mehr als sonst die Frage vor, ob er nicht vielleicht auch täglich unter der gleichen Lebensgefahr liege. Von den neuesten Häusern in den Großstädten verlangt man allerdings einen vollkommen tabellosen Zustand in Bezug auf die Heizung, und diese Erwartung wird wohl auch in allen Fällen erfüllt. Aber unter solchen Verhältnissen leben doch nur die paar oberen Gehirnschichten, für deren Lebenssicherheit doch nicht aus dem Grunde mehr gesorgt sollte, weil sie mehr Geld für ihre Wohnung ausgeben können. In den älteren Häusern liegt es aber vielfach mit der Heizung noch immer sehr im Argen, und die Wohnungen, in denen niemals ein Ofen raucht, gehören in kleineren Ortschaften und in älteren oder weniger eleganten Häusern der Großstädte noch immer zu den

Seltenheiten. Der hervorragendste Sachverständige auf diesem Gebiet, Hofrath Weidinger in Karlsruhe, hat ein halbes Leben darauf verwandt, die Verhältnisse der verschiedenen häuslichen Heizungsanlagen zu untersuchen und nach den Mitteln zur Abhilfe zu forschen. Er hat auch in einem Aufsatz, den er den „Allg. Wiss. Ver.“ zugeweiht hat, in klarer Form den Grund nachgewiesen, weshalb die Heizungsanlagen in den Wohnhäusern noch immer an so vielen Mängeln zu leiden haben. Nur ein unermüdliches, langwieriges Experimentieren seitens eines wissenschaftlich erfahrenen Mannes kann hier zur Aufklärung aller Einzelheiten führen, und davor scheuen sich die meisten Gelehrten einmal aus Mangel an Zeit und zweitens aus Widerwillen gegen die etwas schmutzige Art dieser Beschäftigung. Den Leuten aber, die berufsmäßig mit den Dingen zu thun haben, fehlt wiederum die wissenschaftliche Kenntnis, die allein zu allgemeinen Grundsätzen über die richtige Anlage oder Verbesserung der Feuerungen führen kann. Professor Weidinger ist vielleicht gegenwärtig der einzige Vertreter der Wissenschaft in Deutschland, der wohl fast alle Bauarten von Ofen und alle in Gebrauch befindlichen Brennstoffe experimentell durageprobt hat und das schwierige Gebiet somit nach allen Richtungen beherrscht. Das Rauchen der häuslichen Ofen und Herde kann sehr verschiedene Ursachen haben, unter denen hauptsächlich zu nennen sind die Witterung, der Bau des Kamins, der Zustand des Ofens oder Herdes selbst nebst dem des Rauchrohrs. Ueber den Einfluß der Witterung bestehen fast allgemein irrige Vorstellungen. So ist die Annahme, daß die auf den Schornstein scheinende Sonne oder der Nebel von Einfluß auf das Rauchen der Ofen sei, durchaus unrichtig. Wenn beim Feueranmachen Rauch aus dem Ofen tritt, so liegt der Grund meist im mangelnden Zug innerhalb des Kamins. Gewöhnlich zeigt sich die Erscheinung bei windstillen und mildem Wetter, bei Hochherden namentlich im Sommer, wenn die Luft im Schlot kälter ist als draußen. Je seltener geheizt wird, desto eher kann dieser Zustand eintreten. Die schnelle Abkühlung des Schornsteins durch feinen gepulverten Holztüden in dem kurzen in den Kamin führenden Kanal, das nur kurze Zeit unterhalten zu werden braucht. Von besonderer Wirkung kann selbstverständlich der Wind sein, wobei Alles auf die Art der Ausmündung des Schornsteins ankommt. Bei steilen Dächern muß dessen Öffnung über der Dachspitze liegen. Sodann darf sich der innere Querschnitt des Kamins nach oben nicht verengern. Daß keine seitlichen Löcher vorhanden sein dürfen, in die der Wind unmittelbar eintreten kann, braucht nicht erst gesagt zu werden. Die dreieckigen Schornsteinaufsätze verwehren Weidinger durchaus. Ist das Haus von höheren Gebäuden umgeben, so daß der Wind leicht von oben her die Öffnung des Schornsteins trifft, so muß letztere durch eine Blechplatte überdeckt werden, für deren Anbringung Weidinger genaue Anweisung erteilt. Mit Rücksicht auf die Anlage des Kamins ist hauptsächlich zu tabeln, daß sehr häufig für mehrere Stockwerke eines Hauses nur ein Kamin vorhanden ist. In Wien ist diese Anordnung bereits verboten, in Deutschland aber unseres Wissens noch in keiner einzigen Stadt. Der dadurch erzeugte Uebelstand liegt darin, daß die Heizung in jedem Stockwerk durch diejenige in den anderen Stockwerken in Mitleidenschaft gezogen wird. Bewegert sich der gemeinsame Kamin gar nach oben hin, so kann es sehr wohl vorkommen, daß aus einem gar nicht geheizten Ofen eines oberen Stockwerkes Rauchmassen austreten, wenn unten irgendwo geheizt wird. Zuweilen kann wirkliche Abhilfe nur durch einen Umbau des Kamins geschaffen werden, im anderen Fall ist wenigstens eine Verhinderung zwischen den Bewohnern der einzelnen Stockwerke notwendig. Wichtig ist vor Allen, daß die Feuerungsöffnungen während des Heizens nur wenig geöffnet werden und beim Nichtheizen vollständig geschlossen bleiben. Die Rührbüchsen des Kamins müssen selbstverständlich immer geschlossen sein. Wenn in der im Keller befindlichen Wäschlade die Heißwasserheizung geheizt wird, so dürfen niemals die Rührbüchsen zur Abführung der Wasserdämpfe durch den Kamin nach außen geöffnet werden; das nützt einmal wenig und führt leicht zum Stauchen von Ofen an anderen Stellen des Hauses. Bei Unterbrechung der Wasserei sind die Feuerungsöffnungen sofort zu schließen. Bei den Hochherden ist noch mehr als bei den Zimmeröfen auf häufige und sorgfältige Reinigung zu achten. Die Abzugsröhren müssen leicht zugänglich sein, und nötigenfalls muß die Kamin selbst das Putzen vornehmen können. Diese Notwendigkeit hängt damit zusammen, daß für die Herdheizung hauptsächlich flammende Brennstoffe angewandt werden, die mehr Rauch und ledere Asche geben. Ist es unsicher, ob im Herd der nötige Zug herrscht, so sollte vor dessen Heizung an die wenig geöffnete Feuerbüchse ein brennendes Licht gehalten werden. Wird die Flamme nach außen gelassen, so fehlt es an Zug. Ein schwaches Holzfeuer im Kamin selbst kann rasch Abhilfe gewähren. Am wirksamsten ist es, wenn es in der unteren Windung des Kamins selbst angezündet werden kann. Von den Stubenöfen gilt im Allgemeinen dasselbe wie vom Hochherd. Bei der Anwendung von Anthracit ist namentlich zu beachten, daß dieser Brennstoff Salzdämpfe abgibt, deren Niederschlag das Abzugsrohr ganz verstopfen kann. Ein starkes Holzfeuer macht das Rohr wieder frei. Das Nachfüllen von Brennstoffen soll immer möglichst rasch geschehen. Bei Öffnung der Feuerbüchse ist die tiefere Wäschlade zu schließen. Die Gefährlichkeit von Klappen im Rauchrohr ist unendlich oft schon erwähnt worden, und glücklicherweise sind sie wenigstens in den größeren Städten durch allgemeine Verordnung verboten. Die Dichtung der Rauchlöcher muß zeitweilig nachgesehen und nötigenfalls ergänzt werden. Will man die Summe aus diesen wichtigen Ausführungen ziehen, so ergibt sich in erster Linie als dringend wünschenswert die Vereinfachung der gemeinsamen Kamins für mehrere Stockwerke desselben Hauses. Was die Bauordnung in Wien erreicht hat, sollte für andere Städte vorbildlich werden, nämlich die Anlage besonderer Kamins für jeden Stock eines Gebäudes.

die dem Konstand angehören und ein Instrument spielen können, beigeftellt. Diese haben die Aufgabe, sie mit fortzureifen, ihren Koffer anzupacken und sie zu gleicher Zeit zu überwaachen. Der Versuch ist beachtenswert; er wird gewiß gute Ergebnisse zeitigen, deren Kleines doch immer das Wäre, diesen unglücklichen Verbrechen zu verschaffen, deren sie fast ganz beraubt sind; er verdient Beachtung.

Die *Wells* einer Lokomotive. Auf der „London and North-Western Railway“ hat eine Lokomotive eine Anzahl sehr interessanter Verbesserungen vollbracht. Während eine Maschine im Jahre gewöhnlich 20 000 englische Meilen macht, hat die von dem Ingenieur Webb gebaute Lokomotive „Charles Dickens“ ihre zweite Million Meilen erreicht, was der hundertjährigen Laufbahn einer gewöhnlichen Maschine entsprechen würde. Die Lokomotive hat aber nur 20 Jahre gebraucht, um diesen Weg zurückzulegen; denn sie hat am 2. Februar 1882 die Werft verlassen. „Charles Dickens“ macht täglich die Fahrt von London nach Manchester hin und zurück und hat vor Kurzem die 5312. Meile gemacht. Das Gewicht des von der Lokomotive gezogenen Schnellzuges ist sehr vermehrt worden; denn man hat bequemere und schwerere Wagen genommen, und die Durchschnittsgeschwindigkeit ist von 67 auf 81 Kilometer gestiegen. Während ihrer arbeitsamen Laufbahn hat sie mehr als 20 000 Kubikmeter Wasser und 27 500 Tonnen Kohlen verzehrt. Nur während 12 psi ihres Laufens mußte sie wegen Reinigung und Reparaturen stille stehen. Die Engländer fördern diese Vorzüglichkeit im Dienst dem Verkehr und dem sorgfältigen Bau zu, ganz besonders aber dem Umstande, daß auf dieser Bahnlinie dieselbe Maschine stets zu demselben Dienste gebraucht wird, und solange als möglich denselben Händen anvertraut wird. Die Lokomotive „Charles Dickens“ ist während ihres zwanzigjährigen Laufens nur von zwei Lokomotivführern bedient worden.

Ein Gesetz über die *Lafayette*. Am 23. September hätten die Franzosen den Jahrestag der gesetzlichen Feste der Form der Lafayettefeier feiern können. Die Lafayettefeier müßten in Frankreich eigentlich quadratisch sein, wenn man sich nach der königlichen Verordnung vom 23. Sept. 1884 richten würde, die besagt: „Die Länge der im Königreich Lafayettefeier soll ihrer Breite gleich kommen.“ Diese Verordnung ist niemals ausdrücklich aufgehoben worden. Trotzdem wird der Festungsangelegenheit der französischen Fabrikanten heute mehr Spielraum eingeräumt, und die Feiern, von der eleganten Welt jetzt getragenen Pariserer Art, sind durchaus nicht selten. In die die Vorbereiter der heutigen Franzosen oft ihre Tabaksdosen einwickelten.

Albumblätter.

Eben ganz leichten und der Befestigung unfähige Menschen, Manzen sich oft am leichtesten an, besinnen ihre Fehler mit großer Freimüthigkeit und bereuen sie, ob sie gleich nicht die mindeste Strafe in sich haben, von dem Weg zurück zu treten, auf den eine abermalige Natur sie hinweist.

Wie der Sünstling in der Zukunft lebt
So lebt der Mann mit der Vergangenheit,
Die Gegenwart weiß lieber recht zu leben
Gefspargel.

Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6
2 0 8
3 2 0
4 5 2 6 2
5 3 2 2
6 2 5 6 2
Vorname,
beständig und bindel.
algebraischer Räth.
in der Runderkiste.
im Kopf.
Postreumt.

Telegraphenrathsel.

Wirtschaftsgebäude
Wittoral
Zweil des Sobres
Körpergeißel
Wahl-Instrument
Dauertier
Getränk.

Statt der Punkte und Striche sind passende Buchstaben zu setzen so daß Wörter von der beigestimmten Bedeutung entstehen. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die auf die Punkte fallenden Buchstaben im Zusammenhang gelesen ein Sprichwort.

Homogramm.

◆ ◆ ◆ ◆ ◆
◆ ◆ ◆ ◆ ◆
◆ ◆ ◆ ◆ ◆
◆ ◆ ◆ ◆ ◆
◆ ◆ ◆ ◆ ◆
◆ ◆ ◆ ◆ ◆
◆ ◆ ◆ ◆ ◆
◆ ◆ ◆ ◆ ◆
◆ ◆ ◆ ◆ ◆
◆ ◆ ◆ ◆ ◆
◆ ◆ ◆ ◆ ◆

Die Buchstaben AAA, CC, DD, EE, HH, I, K, NN, URRR, SS sind nach dem Welter obiger Figur bereit zu ordnen, daß die vier eingetragenen Stellen gleichlautend mit den drei fehlenden sind und Wörter von der beigestimmten Bedeutung ergeben.

Charade.

(Zweifelhig).

Das Gehe steht zu am Gewand,
Die letzten lassen wir zu werden,
Doch wer das Ganze wird genannt,
Bringt sicher es nicht weit auf Erden.

Silberrathsel.



Auflösung des Buchstabenrathsel in voriger Nummer:
Stöckel, Stöckel, Stöckel.

Auflösung des Zahlenrathsel in voriger Nummer:
15 19 14 18 13
23 24 25 26 27
22 17 21 16 20

Auflösung des Quadratrathsel in voriger Nummer:
S A M O S
S T A L L
M A B I E
P F E I L

Auflösung des Pyramide in voriger Nummer:
E I D
E I D
L I E D
K L E I D

Auflösung des Silberrathsel in voriger Nummer:
Das kein König, ist kein Richter.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Apsel, Mannheim.
Druck der Dr. G. Sosa'schen Buchdruckerei G. m. b. H., Mannheim.

Sonntagsbeilage
zum
General-Anzeiger
der Stadt Mannheim und Umgebung
Mannheimer Journal

Ar. 40. Mannheim, den 5. Oktober. 1903

Wunderthiere des Mittelalters.



Ar. est draco alle alata et quadrupes omni, utra memoralis, quere...
Dendatus de can equa...
Sicut stragionale evolat qui et ad beneficium in venatorum collatum...
postmodum magnus ord magister...
creatus etc.

Ar. dracunculus a hys ay...
Card ad pacificum...
capas etiam...
Amazilia furbus spectabilis

Ar. est draco alle alata et quadrupes omni, utra memoralis, quere...
Dendatus de can equa...
Sicut stragionale evolat qui et ad beneficium in venatorum collatum...
postmodum magnus ord magister...
creatus etc.

Angelsichs der zahlreichen, in letzter Zeit in Amerika aufgefundenen, fossilen Ueberreste längst ausgestorbener Riesenthiere, den Saurier, sind die Rekonstruktionsversuche der kitzeligen Gestaltung derselben eifrig betrieben worden. Die hierbei erzielten Resultate liegen zumest eine, neben der ungeheuren Größe, höchst wunderliche Gestalt der vorgeschichtlichen Thierwelt erkennen, die uns in Allem an die legendhaftesten Drogen des Alterthums erinnern. Im Mittelalter gab man diesen sogenannten Thieren Seiten der Gelehrten eine feste Gestalt, und auf Grund höchst zweifelhafter Berichte noch weitestgehender Augenben erläuternden lateinischen Inhaltschriften vor.

Der Druke links oben wurde angehängt 1845 auf bei der Stadt...

Mene tokel.

Gertner's Uigge von Max R. C. L.

Johann Rupp hatte seinen großen Mann. In Grot,...

Eiso weil in die Rante ging und auch dort einen gelbes...

Män hat keine bei großen bräunlichen Pfaffen, ber...

In einem kleinen Durcheinander, was nicht als Un...

Ei ist im kleinen Rahmen, — er sagte, er sei Ihr...

Du bist nicht fürchten? ...

Dabei erlauben sie denn, daß die Knochen eine Stelle nach...

"Du bist nicht fürchten? ..."

"Du bist nicht fürchten? ..."

"Du bist nicht fürchten? ..."

Die Knochen nicht so, und als man sie beim Stenochrob erkennt...

Ein Mitarbeiter von Wetzler. Die meisten,...

Die Knochen nicht so, und als man sie beim Stenochrob erkennt...

Die Knochen nicht so, und als man sie beim Stenochrob erkennt...



Ropp erhob sich unruhig und warf einen Blick zur Thür hinank. Er unterdrückte seinen Aerger und sagte: „So, ja, das ist nun mal nicht mehr gut zu machen. Ueberhaupt — so ganz glücklich habe ich mit Deiner Schwester nicht gelebt. Mein. Es schied eben die Kinder.“ Und ohne die Verabschiedung Stephens aufkommen zu lassen, fuhr er fort: „Du einmal hier bist, kommst Du ein Glas Wein trinken und auch etwas essen. Du bist hier ganz ungeheuer. Es soll mir auch ein paar Blane nicht unkommen. Nur weil Du es bist. Das Eine aber kann ich Dir sagen: von dem Fledwaffer sprich mit nicht mehr.“ Dann fügte er hinzu: „Aufrechtig gesprochen, ich habe nicht viel Zeit. Du siehst, ich bin im Frock. Ich erwarte heute das Ministerium.“ „Das — Ministerium? —“ Stephan betete das Wort förmlich nach. „Ein ganzes Ministerium?“

Ropp hatte wieder Platz genommen. Seine weiße Weste blähte sich fast vor Stolz, als er antwortete: „Eigentlich nicht das ganze Ministerium, aber doch eine Vertretung. Der Ministerialdirektor von Schwabe kommt im Auftrag seiner Excellenz, das ist schließlich dasselbe. So, ja, mein lieber Stephan, es gehen große Dinge vor. Es handelt sich um eine fauchlich angrenzende Sache — um Willkoren! Natürlich noch Geheimniß. Aber was meinst Du, wie das nach außen wirken wird. Die Anglisten müssen werden. Das ist es ja eben. Die Anglisten müssen werden vor mir. Und wer ist wieder der Große? Ich!“

Nach einem leichten Klopfen ging die Thür auf, und Frau Ropp, eine läppige Krämelte, schon in festlicher Toilette, wurde sichtbar. Sofort füllte sich der kleine Raum mit einem süßlichen Parfüm, das Stephan förmlich in die Nase schlug. Er schmeckte in die Höhe.

„Ich höre die Herrin doch nicht —“ Es blieb nur bei einem leichten Kopfnicken, als sie den andern „Herrn“ erblickte. Stephan sah nur einige Augenblicke eine Fülle glühender, grünlich schimmernder Seide, eine doppelte Perlenreihe um einen mächtigen Hals, ein Gefährt von Brillanten auf der hochaufgeschämten Brust. Dann war er wieder allein. Nur der süßliche Duft war zurückgeblieben. Drängen sprachen Beide laut, Stephan konnte jedes Wort hören.

„Wir hätten den Abend doch verschieden sollen, ich ängstliche mich so um Effe, sie scheint zu fliehen. Ich werde keine Ruhe haben.“

„Es wird ja vorübergehen. Es ging doch nicht anders. Der Bekimath reißt übermorgen an die Rippen, er hat Winkersurlaub genommen. Ich war froh, daß er angenommen hatte, nach außen hin wirkt das toll.“

Stephan schaltete nichts mehr. Unbewußt blieb er sitzen, den Blick geradwegs gerichtet, ins Fensterloche. Seltsame Gedanken bewegten ihn. Er sah wieder die Frau mit den Brillanten und den Perlen auf der schimmernden Brust und zog Vergleiche mit Ropps erster Frau, mit der schlanken, aber resoluten Anna, die immer einfach wie eine borniertere Schwägerin ging. Ob noch nach ein Bild von ihr in diesem Hause war? Stephan schaltete sich verträumt vor, unendlich klein diesen Riesen gegenüber, der den Thronpalast und die schöne Frau sein eigen nannte.

Eine halbe Stunde verging, und es ließ sich niemand blicken. Man schien ihn vergessen zu haben. Die Gäste kamen, erst vereinigt, dann in hellen Haufen. Durch die Thür hörte er das Bestimmen, das Scharen der Lieberfüße und Knäueln der Kiebel; helles Frauenlachen, die tiefen Stimmen von Männern, das Klirren von Säbeln — das ganz, wie Geräusch einer anstehenden Festgesellschaft, die bei vortrefflicher Laune ist. Er hörte deutlich, wie die Herrschaften sich begrüßten, wie laute Gespräche geführt wurden, die sich dann allmählich verloren.

Einmal trat eine ganz bestimmte Bewegung ein, als wenn etwas ganz Bedeutsames vor sich ginge. Ropp begriffte Jemand sehr laut. Stephan trat ihm entgegen, daß das gewiß das „Ministerium“ sei. Dann wurde es allmählich still, es mußten also alle bestimmen sein.

Er hatte ihn sofort erkannt. Es war der Bruder seiner verstorbenen ersten Frau, den er einst wie seinen eigenen betrachtet hatte — in jener Zeit, als er noch in armenigen Verhältnissen den Kampf mit dem Dasein führte, eh er auf der steilen Leiter der Geschichte die erste goldene Sprosse erklommen hatte. Ein halbes Mann stand vor ihm, in anständiger, laudativer Kleidung, den Ausbruch aller Willkoren im Schmalen, durchsichtigen Gesicht. Etwas Apokryphes sprach aus diesem Haupt mit dem langen, leichtergewaltigen Bart und dem noch vollen Lockenhaar, das ungepflegt die Schläfe umtraufelte.

„Entschuldige nur, lieber Schwager, aber ich mußte wirklich nicht...“ Eine milde Stimme sprach, die Hand, die zur Begrüßung ausgereckt war, sank mühsam zurück. Nun trampelten sie beide Hände verlegen in den weichen Filz. „Ich wollte erst nicht gehen, aber meine Frau drängte so. Und die Roth — die Kinder...“ Morgen soll Alles verkauft werden.

„Was, Du lebst in Roth? So davon weiß ich ja gar nichts.“ „Aber ich habe es Dir doch geschrieben. Auf vier Briefe habe ich keine Antwort bekommen, und das war es eben, was mich so einschüchterte. Lieber Schwager, wenn Du wüßtest —“ „Gefährliche hast Du an mich? Vier Briefe?“ „Vielles Erstaunen sprach aus seinen Worten, wie bei einem Menschen, der gern damit über gewisse Gefühle hinwegkommen möchte. Einen Augenblick kam er nach, dann sagte er: „Neh, ich entsinne mich doch — ich habe sogar meinen Sekretär beauftragt...“ Es gab viel zu thun diese Tage... „Aber so lege Dich doch.“ Er hatte rasch die Kappe seiner Goldenen Springen lassen und sich überzeugt, daß noch Zeit genug übrig war, um diesen einseitigen Mitarbeiter wohlwollend abzufertigen.

Stephan schaltete sich auf der äußersten Seite des Posterschlüssels Platz, wobei er die Fingel des langen Paletots über die mageren Arme schlug. Reichte Hände für die ihm die Wangen. Die Wärme im Zimmer, in das er die harte Kälte des Winters getragen hatte, vertrieb sich mit der plötzlichen freudigen Erregung. Ropp hatte sich ebenfalls niedergelassen. Er kam sich vor wie Jemand, der mit Gewalt etwas von sich abhalten möchte und doch von sanfter Hand davon zurückgehalten wird. Dieser Mann ba vor ihm, an den er kaum mehr gedocht hatte, brachte die ganze Vergangenheit mitgeschleppt, die er nun wieder vor Augen hatte.

„Wir haben uns lange nicht gesehen.“ begann er wieder. „Hinzehn Jahre nicht. Ich wagte ja nicht.“

„Ja, Du hättest nicht betrauten sollen. Dich so zu vermempern! Ein Herr von Deiner Intelligenz. Du könntest heute Professor bei mir sein.“

„Ich habe eine besessene Frau. Sie ist gut und brav.“ „Aber warum ist sie und ungeliebt?“ fuhr ihm Ropp barock. „Nicht geschloffen zum Versteht. An Euren Frauen geht ihr alle zu Grunde, sie stehen Euch herab, statt Euch in die Höhe zu bringen. Und nochher beklagt ihr Euch über Euer Schicksal. Dadurch sind mir ja gerade ausstehender gekommen.“

Stephan schaltete sich zu Boden und schloß — schwierig wie Jemand, der mit dem Bewußtsein gekommen war, die mühsam ertragen zu müssen. Endlich wagte er schüchtern einzunehmen: „Sie hat tapfer gekämpft, während ich krank lag. Ein ganzes Jahr lang lag ich so. Und noch heute bin ich außer Stellung. Wer nimmt einen Buchhalter in meinen Jahren? Es sind zwei jüngere da. Auch die Damen machen uns Konkurrenz...“

„Dante doch an Schwester Anna. Sie war doch auch nur eine ganz einfache Frau und hat Alles wieder mit Dir ertragen. Damals ging es Dir auch noch nicht so.“

Freuen, daß er zu Hause war. Während sie beim Thee saßen, hatte er sich nur einmal an die Schwester gewandt, und zwar mit den festesten Worten: „In Kalifornien trinkt man keinen Thee. Da trinkt man Wacholderbeerenwein.“

Der Vater und die Wäbden saßen sich an den Tisch und machten sich wieder an die Arbeit, die durch die Ankunft der Knaben unterbrochen worden war. Sie versetzten sich aus buntem Papier Klammern und Ketten für den Weihnachtsbaum. Das war eine amüsante und lebhafteste Beschäftigung. Jede neue Klamme wurde von den Wäbden mit begeisterten Klauen begrüßt, als ob sie vom Himmel herabsiele. Auch der Papa war ganz begeistert und ärgerte sich nur monomoral darüber, daß die Schwere humyrt war, und wußte sie dann während auf die Erde. Wüßlich kam die Mama mit besorgtem Gesicht in die Kinderstube und fragte:

„Wer hat denn meine Schwere genommen? Joan Mikolajewitsch, hast Du sie wieder?“

„Herr des Himmels, nicht einmal eine Schwere lassen sie mir!“ antwortete Joan Mikolajewitsch mit weinerlicher Stimme, lehnte sich im Stuhl zurück und spielte den Betrübten; bald aber war er wieder ganz bei der Sache.

In früheren Jahren hatte sich Wolodja ebenfalls mit den Vorbereitungen für den Weihnachtsbaum beschäftigt, aber er lief auf den Hof hinaus, um zuzusehen, wie der Knäuel und der Schwere einen Schwereberg schaukelten, diesmal aber schenkte er noch nicht Wolodja dem bunten Papier die geringste Aufmerksamkeit, sie schauten auch nicht ein einziges Mal in den Preisbesitz hinein, sondern setzten sich einander gegenüber und miteinander. Dann schlugen sie zusammen den Aktus auf und betrachteten eine Karte.

„Quers also noch Perm!...“ sagte Ischewitsch mit leiser Stimme nach einem... „dann nach Komst...“

„Und von...“ dann nach... „Kamtschatka...“ von dort aus werden wir von den Samen in den Booten nach dem Berin-gomert Meerbusen gebracht... Und dann sind wir in Amerika.“

„Und Kalifornien?“ fragte Wolodja. „Kalifornien ist tiefer...“ Wenn wir erst in Amerika sind, dann ist Kalifornien leicht zu erreichen.“

Ischewitsch wies den Gedanken Tag die Wäbden und schloß es zufällig, daß er mit den Wäbden fünf Minuten lang allein war. Ein peinliches Schweigen herrschte. Er hustete rasch, rief seine rechte Hand an der linken, blähte Katja hülflos an und fragte:

„Hast Du Coopers Pfaffenbeere gelesen?“ „Nein...“ Aber kommst Du Schiffschiff laufen?“

In seine Gedanken versunken, erwiderte Ischewitsch nicht auf die Frage, blieb nur seine Wangen auf und holte tief Athem, als ob ihm sehr warm wäre. Noch einmal erhob er die Augen zu Katja und sagte geheimnisvoll:

„Wirst Du, wenn eine Heerde Bisons über die Pampa's rennt, dann jährt die Erde.“ Er lächelte traurig und fügte hinzu:

„Und die Indianer überfallen die Büge. Aber am Schlimmsten sind die Moskitos und die Termiten.“

Wolodja stand ein großer Schütteln, der mit drei hart dampfenden Schümmeln bespannt war. Der Schütteln war leer, Wolodja stand bereits im Hür und neigte mit roten, erschrockenen Wangen an seiner Kapuze. Sein Mantel, die Mütze, die Gummischuhe und das Haar an den Schläfen waren mit Reif bedeckt, und es wogte von seiner ganzen Gestalt ein so eisiger Hauch, daß man bei seiner Berührung zusammenzuckerte. Die Mutter und die Knaben stürzten auf ihn zu, umarmten und küßten ihn. Katja lächelte vor ihm nieder und begann, ihm die Pfaffenbeere von den Füßen zu gießen, und die Schwere stiegen sich zu fragen und auf den Knaben einzugehen; plötzlich öffnete sich gewöhnlich die Thür, und Wolodja's Papa kam in Femb-ärmeln, mit der Schwere in der Hand ins Vorzimmer und rief in seiner gewöhnlichen Art:

„Na, Junge, bist Du da? Wie dachtest, Du wüßtest schon gestern kommen. Was? Ja, 'ne verdammte Kälte...“ Na, nun bist Du ja glücklich da. Herrgott, Kinder, laß ihn doch bloß mal 'n Augenblick los, damit er seinem Vater wenigstens einen Fuß geben kann. Na, 's ist küßlich, Junge, daß Du da bist!“

„Hau! Hau!“ bellte Mord, der große, schwarze Hund, mit tiefer Stimme und schlug mit dem Schwanz an die Wand und auf die Wäbden.

Alles verfiel zu einem lauten Fremdenruf, der etwa zwei Minuten anhielt. Nachdem der erste Fremdenruf vorüber war, bemerkten die Knaben, daß außer Wolodja noch ein anderer, in Läger, Schwanz und Kapuze verpackter, mit eisbedeckter kleiner Mann sich im Vorzimmer befand; er stand unbehaglich im Hintergrund auf einem großen Fußstapel.

„Wolodja, wer ist denn das?“ fragte die Mutter flüsternd. „Das ist mein Schützling.“

„Woh!“ rief Wolodja wichtig. „Das ist mein Schützling.“

„Sagen Sie uns willkommen.“ rief der Vater, indem er dem fremden Knaben die Hand schüttelte. „Aber wie sehr ich denn an! Entschuldigen Sie nur: ich habe in dem Trudel ganz vergessen, einen Not überzugeben. Na, nun machen Sie sich's aber bequem. Katja, bist doch mal den Mantel ablegen.“

Nach wenigen Minuten sahen Wolodja und sein Freund Ischewitsch, noch ganz benommen von der geräuschvollen Begrüßung und von der Kälte getäubt, am Tisch und trauten ihrer. Die Sonne brang durch den Schnee und die Eisblumen an den Scheiben herein, erhellte auf dem Sommar und ließ ihre Strahlen über die glühenden Laffen gleiten. Es war warm im Zimmer, und die Knaben fühlten, wie Wärme und Kälte in ihnen erschrocken Körpern mit einander tanzten und vor einander nicht weichen wollten.

„Nun ist ja auch bald Weihnachten!“ sagte der Vater unvermittelt und machte damit einer kleinen Verlegenheitspause ein Ende. „Wie lange ist's her, daß die Mutter Dich fortbrachte? Aber bitte, Herr Ischewitsch, essen Sie doch, thun Sie, als ob Sie zu Hause wären!“

Wolodja's drei Schwägerinnen, Katja, Sonja und Mofcha, von denen die Älteste elf Jahre alt war, saßen gleichfalls am Tisch und ließen kein Auge von dem neuen Bekannten. Ischewitsch war ebenso groß und breit, wie Wolodja, aber nicht so dick und weiß, sondern mager, bräunelt und hatte Sommerprossen im Gesicht. Er hatte vorzügliches Haar, schmale Augen, dicke Lippen und war überhaupt sehr hübsch; wenn er nicht die Schümmeln getragen hätte, hätte man ihn für den Sohn einer Köchin halten können. Er schien verstimmt zu sein; denn er sprach kein Wort und lächelte kaum, wenn Herr Kowalen einen Witz machte. Die Wäbden stellten ihn deshalb für kurzweilig klug und gelehrt. Seine Gedanken schienen von legend etwas vollständig in Anspruch genommen zu sein, und wenn man ihn etwas fragte, fuhr er zusammen, juckte die Achseln und hat um Wiederholung der Frage.

Auch Wolodja, der sonst immer lustig und gesprächig war, sprach nicht viel, lächelte nicht und schien sich überhaupt nicht zu freuen.

Wirthschaften

Lüchtige cantionsfähige Wirthsleute

Lehrmädchen

Modes

Stellen suchen

Junger Architekt

Gerr

Junge Frau

Stäuben

Zimmermädchen

Filiale gesucht

Mietthegende

nwaltsbureau

Zimmer

Läden

C1, 16

Grosser Eckladen

F 3, 1. Laden

G 2, 12

G 6, 19/20

K 2, 18

T 2, 29

Wirthschaften
O 3, 1. Kaufstraße

O 3, 11/12. Kaufstr.

kleiner Laden

Seidelbergerstraße

Laden

Zu unserem Bau-

Eckladen

Bureau

Comptoirs.

D 1, 7/8

Börsenplatz E 4, 17

M 3, 3

ein Bureau mit Schlafzim.

Laden

B 7, 10

C 2, 6

T 6, 9

G 5, 5

H 7, 34

K 4, 8

J 2, 3

J 4, 8

J 7, 27

K 2, 20

K 3, 30

K 4, 6

K 4, 8

S 3, 10 helles, trodenes Magazin

Amerikanerstr. 35

Zuger- oder Gewerbeplatz

Bu vermieten

A 2, 2

B 6, 5

B 6, 7

C 2, 22

C 4, 14

C 4, 18

E 1, 14

F 5, 9/10

F 6, 3

F 7, 26a

G 4, 17

G 5, 3

G 6, 19/20

G 7, 14

G 7, 20

G 7, 29

G 8, 30

H 4, 16/18

H 4, 19/20

H 7, 1

H 7, 13

H 7, 25

H 7, 28

Ringstraße, K 4, 13

L 2, 5

L 2, 3

L 13, 13

L 13, 15

L 14, 12

O 3, 10

P 4, 13

Q 1, 4

R 7, 11

S 2, 3

S 4, 13

S 6, 12

S 6, 37

S 6, 41

T 4, 21a

T 6, 17

U 4, 17

U 5, 3

U 6, 5

V 4, 15

V 6, 1

V 6, 19/20

V 7, 14

V 7, 20

V 7, 29

V 8, 30

Große schöne Räume zu vermieten.

Comptoir der Mannheimer Actienbrauerei, B 6, 15.

Mollstr. 10

Rheinammitr. 40

Rheinhäuserstr. 35

Rheinhäuserstr. 86

Schöne Straße 21

Schöne Straße 1

Schöne Straße 14

Ruppertsstr. 8

Schöne Straße 9

Zwei Wohnungen

Schöne Wohnungen 6, 7

Zu vermieten

Schöne helle Wohnung

Schöne helle Wohnung

Stengelhof

Möbl. Zimmer

A 1, 6

B 4, 5

B 4, 11

B 6, 2

B 7, 10

C 3, 10

C 3, 20a

C 4, 1

C 4, 10

C 4, 16

C 4, 19

C 8, 4

C 8, 6

C 8, 13

D 1, 12

D 2, 14

D 2, 15

D 3, 4

D 4, 5

D 4, 5

D 5, 3

D 5, 6

D 5, 7

D 5, 10

E 2, 14

E 3, 5

E 3, 7

E 3, 8

E 3, 11

E 8, 8a

F 4, 5

F 4, 12

F 4, 15

G 5, 11

G 7, 33

G 7, 40

R 4, 3

R 7, 39

S 1, 5

S 2, 15

S 3, 7b

S 4, 23

S 6, 3

S 6, 17

S 6, 28

S 6, 41

T 1, 14

T 2, 8

T 4, 30

T 6, 25

U 1, 14

U 1, 25

U 2, 3

U 4, 8

U 4, 22

U 5, 11

U 5, 21

U 6 No. 2

U 6, 10

U 6, 25

U 6, 27

U 6, 28

U 6, 29



Landauer, Coupe, Mylord, Victoria mit abnehm. Bod. form u. engl. Weichheit jed. Art sehr vorz.

Rosenz Schh, R. 2, 12, Wagen- und Weichheit-Entwerfer. Gegründet 1877.



PF AFF - Nähmaschinen

für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke.

Bei den massenhaften Anpreisungen von sogenannten „billigen“ Nähmaschinen ist es für jeden Käufer ein Gebot der Vorsicht, darauf zu achten, dass er auch etwas Gutes bekommt. Die Pfaff-Nähmaschinen bieten infolge ihrer anerkannten Güte die sicherste Gewähr für eine dauernde und friedigende Leistung.

Die Pfaff-Nähmaschinen eignen sich auch vorzüglich zur Kunststickererei. 20197 Gegründet 1862. Niederlagen in fast allen Städten. 1000 Arbeiter.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik, Kaiserslautern.

Vertreter für Mannheim und Umgegend: **Martin Decker, A 3. 4.**

Neuheiten in Velvets

statt und gemustert, aus der Mechan. Weberei Linden bei Hannover zu besonders billigen Preisen! Muster umgehend u. franco **Seiden-Haus Koopmann Hannover.**

Einfache und vornehme Comptoir-Einrichtungen

In allen Holzarten, Diplomatentische, Rolljalousie, Flach-, Steh- u. Doppelpulte, Acten-, Archiv-, Registratoren- und Kassaschränke, Kopirpressen, Bureauabschlüsse etc. neu und gebraucht, liefert billigst 26427

G 3, 19. Daniel Aberle G 3, 19.

Gust. Frühau, E 2, 16, beehrt sich den **Eingang sämtlicher Neuheiten** für die **Herbst- und Winter-Saison**, sowie den Beginn der **Modellhut-Ausstellung** ergebenst abzuzeigen. 26704

Lehmann & Co. Kunstgewerbli. Anstalt für Glas-Decoration Glas- und Bilderrahmen-Handlung. **F 2, 4a Fernsprech-Anschl. 356. F 2, 4a**

Nächste Haltestelle der elektrischen Kunstverglasungen

Scranonbahn: Pfläzer Hof oder Marktplatz.

Salon, Erker und Treppenhäuser in Opalescent und allen andern Glasarten nach gezeigten u. eigenen Entwürfen.

Metallverglasungen für Möbel-Einsetz in Messing, Kupfer-, Nickel- und Eisenfassung. 25429

Glasmalerei kirchlich und profan. **Glaschloßerei** Facettierung von Crystalgläsern jed. Form u. Größe. **Glassticherei** in Spiegel, gewöhnlichen und Farbenglas nach jeder Zeichnung. **Glasbläserei** in jeder Schreibart. **Spiegelfabrikation.** **Glasbiererei** für Verdachungen, Laternen u. s. w.

Bei Drüsen, Scropheln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungenkrankheiten, allem Husten, zur Stärkung und Kräftigung schwächlicher, blutartermer Kinder gibt es nichts Besseres als eine Kur mit meinem beliebtesten, ärztlichersweise viel verordneten **Lahusen's Eisen-Leberthran**

(Bestandtheile: 0,3 Eisenjodür in 100 Th. f. Leberthran.) Der beste und wirksamste Leberthran. Wirkt blutbildend, Säfte erweckend, Appetit anregend. Holt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neuere Medicamenten vorzuziehen. Geschmack honigartig und milde, daher von Gross und Klein ohne Widerwillen genommen. Leichter Jahresverbrauch circa **100,000 Flaschen**, bester Beweis für die Güte und Heilbarkeit. Viele Atteste und Danksagungen darüber. Preis 2 u. 4 Mk., letzte Größe für längeren Gebrauch profitlicher. Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man genau beim Einkauf auf die **Etiquette des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen**. Zu haben in den Apotheken von Mannheim, Ludwigshafen etc. 23921

Musgrave's Original Irische Oefen.

Zahlreiche Nachahmungen nöthigen uns, zu erklären, dass unsere Original-Fabrikate **nur von uns allein** hergestellt werden, und bitten andere Fabrikate nicht damit zu verwechseln. 20050

Esch & Cie., Fabrik Irischer Oefen, Mannheim. (Fabrikstation.)

Bei Bedarf in guten **Möbel u. Betten** kann die Firma 17700 **Max Keller, Q 3, 10 u. 11** Jedermann bestens empfohlen werden.

Wollen Sie etwas feines rauchen? Dann empfehlen wir Ihnen **„Salem Aleikum“** Garantiert natürliche türkische Handarbeits-Cigarette.

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Kerz, ohne Goldmündlich verkauft. Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, dass die Qualität, mit Geschmack begablen.

Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an. Nr. 3: 30 St. Nr. 4: 40 St. Nr. 5: 50 St. Nr. 6: 60 St. Nr. 8: 80 St. Nr. 10: 100 St. u. s. w.

Nur acht, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht: **„Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Kendzo“, Dresden.**

Über fünfhundert Arbeiter. 25415 Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

Naturweine 18074 garantiert rein, weiß, von 50 Pfg. an per Liter rot, 70 **Flaschenweine in allen Preislagen.** Weinhandlung **Karl Schumm, U 6, 23.**

Schutz gegen **Lufttrisse** mit Anstrich

Kein Reissen und Ersterben des Holzes. Wirkt conservirend. Geringe Arbeit. — Unbedeutende Kosten. — Leichte Verwendbarkeit **Rheinische Holzverwertung A.-G. Rheinau-Mannheim.**

Nicht im Tapetenring! Vorgerückter Saison wegen, verkaufe eine grössere Parthie diesjähriger besserer **Tapeten** zur Hälfte des bisherigen Preises. 23903 **A. Wihler, O 3, 4a, II. St.,** an den Planken. **Tapeten, Linerasta, Linoleum.**

Benz & Co., Rheinische Gasmotorenfabrik, Act.-Ges., Mannheim.

Neuer **Kraft-Gasmotor „Benz“** sein Gas selbst erzeugend. **Betriebskosten 2/3-1 1/2 Pfg.** pro Pferdekraft und Stunde, je nach Grösse des Motors. Gas-, Benzin- und Spiritusmotoren, Benzin- u. Spirituslocomobilen, Motorwagen. Prospekte und Kostenanschläge gratis. 18226

Die Vorzüge des altbekannten Kräftigungsmittels **Somatose** bestehen in seiner appetitanregenden Wirkung bei völliger Geschmacksfreiheit. **Somatose** bewirkt Kräftezunahme und Fleischansatz. 23554

Wolf's Emailputz Einzig in seiner Art und Wirkung. Anerkannt das Beste zum Reinigen und Erhalten von **Kochgeschirren und Küchengeräten** jeder Art. Vortrefflicher Messerputz. Überall vorrätig. Nur echt in gelben Packeten mit dem Namen „Wolf's Emailputz“. Spezialität der Firma A. L. Wolf, Stuttgart. 18793

Bitte ausschneiden! Dann ergibt sich Lesung. **Ratgeber für Frauen** Illustriert. 10. Auflage. Sensationell. Hochwichtige Erfindungen, praktisch, preisgünstig, sicher und unschädlich. Ärztlich begünstigt. *) Direktor-Besug geg. 140 N. durch die Erfinderin, Fr. Hohmann Berlin S. W. **Wwe. E. Schmidt,** Ritterstrasse 42. Versandhaus hygien. Artikel. Katalog, Gutachten etc. 20 Pf. 25029

Gewerbliche Impresen über Annahme jugendlicher Arbeiter, Arbeitsbescheinigungen, Krankheitsbescheinigungen, Ausnahmen von der Sonntagsarbeit, Ueberarbeits-Bewilligung, Anmeldung zur Unfallversicherung, Lohnzahlungs-Tabellen, Lohnzahlungs-Bücher, Universal-Lohn-Register, Unfall-Anzeigen empfiehlt in allen Quantitäten die **Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei** G. m. b. H.

Damen-Bärte entwirrt jeder **Rosa Sch. Herz** das vorragende Entwirrungsgewebe. Preis 20 Pf. — Nur bei **Carola Synek, S 6, 19.**

Deutscher Burgunder, Weinheimer und Lützelbacher (naturrein) Rothwein (Rosenreich) für Kranke und Blutmarme sehr geeignet. Preis von 0,75 per Lit. I. Jag u. höher; empfiehlt **Rudolf Rücker, Weinheim a. d. B.** bei Abnahme von mindestens 20 Liter. 25428

Zuschneide-Kursus für Damen-Garderobe **Weidner-Nitzsche,** N 4, 24. Mannheim. N 4, 26a Feinste Empfehlungen aus allen Kreisen. Anfang der Kurse I. und II. jeden Monats. Selbstige Ausrüstung der eigenen Bekleidung ohne jede Verkostenung.

la. Ruhrkohlen und Brennholz liefern in allen Sorten zu billigsten Tagespreisen. **Gebr. Kappes, U 1, 20.** Telephon 852. 23898

Darmstädter Pferde-Lotterie. Ziehung am 8. Oktober. 1 Loos nur 1 Mark. (Ziehungsliste und Porto 20 Pfg.) 1 eleg. Wagen, Zweispänner mit 2 Pferden und compl. Or. für 1. W. von 20,000. 1 Reitpferd mit Sattel u. Zaum f. B. von circa 20,000. 1 Stuhlwagen mit 1 Pferd und Gefährte im W. von circa 10,000. 17 Pferde oder Fohlen im Gesamtwert von 20,000. 555 andere Gewinne im Gesamtwert von 20,000. — **General-Vertrieb der Loose: L. F. Ohnacker, Darmstadt.**

J. K. Wiederhold Kohlen- u. Holzhandlung **H 7, 24** Telephon 010 **H 7, 24** liefert sämtliche Sorten Ruhrkohlen, sowie englische und heimische Anthracitkohlen, Soft-, Steinkohle, Lignite, Braunkohle, zu billigen Tagespreisen franco. 23920